

es nicht etwa nur als vorteilhafte Ergänzung der übrigen Literatur zu werten. Es kann ganz gut für sich allein bestehen; denn es ist mit seinen noch nicht hundert Seiten wohl imstande, eine dauernde fruchtbare Freundschaft zwischen dem Leser und Elisabeth, ja noch mehr, zwischen dem Leser und Gott zu begründen.

Der Urquell, ein Gesang des hl. Johannes vom Kreuz

Von Wilhelm Bernhardt S. J., München

La eterna fonte

Que bien sé yo la fonte que mana y
corre,
Aunque es de noche.

Aquella eterna fonte está escondida,
Que bien sé yo do tiene su manida,
Aunque es de noche.

Sé que no puede ser cosa tan bella,
Y que cielos y tierra beben de ella,
Aunque es de noche.

Bien sé que suelo en ella no se halla,
Y que ninguno puede vadealla,
Aunque es de noche.

Su claridad nunca es escurecida,
Y sé que toda luz de ella es venida,
Aunque es de noche.

Sé ser tan caudalosas sus corrientes,
Que infiernos, cielos riegan, y las gentes,
Aunque es de noche.

Der Urquell

Wohl kenn' den Urquell ich, der quillt
und fließet:
Obgleich's bei Nacht ist.

Der ewige Quell, der im Verborg'nen
fließet,
Wohl weiß ich, wo er seine Flut ergießet:
Obgleich's bei Nacht ist.

Ich weiß, daß nichts an Schön' ihm gleich
zu denken,
Und daß aus ihm sich Erd' und Himmel
tränken.
Obgleich's bei Nacht ist.

Wohl weiß ich, daß er nicht ist zu er-
gründen
Und daß sich selbst verliert, wer Grund
will finden.
Obgleich's bei Nacht ist.

In ew'ger Klarheit rinnen seine Wellen,
Ich weiß, daß alles Licht aus ihm muß
quellen;
Obgleich's bei Nacht ist.

Ich weiß, daß seine Flut so mächtig flie-
ßet,
Daß Höllen, Himmel, Völker sie be-
gießet.
Obgleich's bei Nacht ist.

Der Urquell, ein Gesang des hl. Johannes vom Kreuz

El corriente que nace de esta fuente,
Bien sé que es tan capaz y omnipotente,
Aunque es de noche.

Weiß, daß er einen Strom aus sich ge-
bäret,
Der sich ihm gleich an Füll' und Macht
bewähret.
Obgleich's bei Nacht ist.

El corriente que de estas dos procede
Sé que ninguna de ellas le precede,
Aunque es de noche.

Weiß, daß der Strom, der beiden gleich
entquillet,
Nicht minder reich als jene beiden
schwillet.
Obgleich's bei Nacht ist.

Aquesta eterna fonte está escondida
En este vivo pan por darnos vida,
Aunque es de noche.

Und dieser ew'ge Quell, uns zu beleben,
Hat sich im Lebensbrote uns gegeben;
Obgleich's bei Nacht ist.

Aquí se está llamando a las criaturas,
Y de esta agua se hartan, aunque a oscuras,
Porque es de noche.

Hier quillt er ladend alle Wesen,
Daß sie an ihm sich laben und genesen;
Obgleich's bei Nacht ist.

Aquesta viva fuente, que deseo,
En este pan de vida yo la veo,
Aunque de noche.

Ja, ich erblick ihn hier in diesem Brote,
Und sehne mich und schmacht' nach ihm
zu Tode;
Weil es bei Nacht ist.

Obras de San Juan de la Cruz editadas
... por el P. Silverio de Santa Teresa
CD. Tomo IV Poesias S. 324 f. (Burgos
1931.)

Des Heiligen Johannes vom Kreuz Klei-
nere Schriften, übersetzt von P. Aloysius
ab Immac. Conceptione CD. Gedichte
S. 202 f. (München 1929.)

Dieser Gesang des hl. Johannes vom Kreuz gehört zu den schönsten und ideenreichsten, die der Heilige verfaßt hat. Man kann ihn gleichsam als Einleitung und Musterbeispiel der übrigen Gesänge betrachten. Er führt uns auch zugleich hinein in das Geheimnis seiner Sprachschönheit und seiner eigenartigen Gedankenwelt. Das vollendetste Werk des Heiligen ist ja sein Wechselgesang, und in diesem Gesange sind wiederum die fünf letzten Strophen der Höhepunkt; hier werden wie in einem Brennpunkte alle seine Ideen zusammengefaßt. Es ist das Bild vom verborgenen Felsenquell, aus dem geheimnisvolle Wasser hervorsprudeln.

Der Gesang hat eine zweifache Überschrift, eine kurze, sehr treffend den Gegenstand zusammenfassende: „Der Urquell“, und eine längere, welche die Wirkung beschreibt: „Gesang der Seele, die sich an der Erkenntnis Gottes durch den Glauben erfreut“. Also zwei Ideen beherrschen

das ganze Gedicht. Objektiv wird dargestellt das ewige Leben Gottes, aus dem von Ewigkeit das trinitarische Leben hervorgeht, und subjektiv das übernatürliche Leben der Seele, aus dem der Lichtstrom des Glaubens hervorquillt. Die metrische Übersetzung ist von Melchior von Diepenbrock. Sie ist gut, kann aber nicht die Schönheit und die wunderbare Klangfarbe des spanischen Originals erreichen. Das Ganze beherrscht einheitlich das Bild und die Idee des Wassers, das geheimnisvoll bei Sternennacht aus tiefem, unergründlichem Quell wie ein Kristall silberhell hervor- und empor-sprudelt und in immer wiederholendem Wasserfall gleichsam zur Stromschnelle wird. 14 Mal wird bei den Strophen der Refrain angefügt: „Obleich's bei Nacht ist.“ Man hört förmlich in den Worten das periodische Rauschen und Sprudeln des Quells, immer wiederkehrende, verzehrende Sehnsucht und brennenden Durst erweckend.

Bevor wir auf den Inhalt des Gesanges eingehen, soll noch ein Gedanke beigefügt werden. Vielleicht ist uns das Gedicht die beste und klarste Erklärung des dunkeln Wortes „Mystik“. Das Wort kommt vom griechischen „myo“ her und hat die Wurzel „ma, mu, my“. Der Gegensatz dazu ist „ym“. Die Grundbedeutung ist zunächst: einen dumpfen, dunkeln oder geheimnisvollen Ton von sich geben. Das Wort ist unseren deutschen Wörtern verwandt: „muhen, mucksen, miauen“. Auch das semitische Wort „maim“, das lateinische Wort „mare“, das wogende und brandende Meer weist in dieser Richtung. Das Symbol und Zeichen ist die zitternde und schäumende Welle. Gewöhnlich wird das Wort „Mystik“ erklärt mit „Die Augen schließen“. Es ist die sekundäre Ableitung, die auch mit der ersten Bedeutung innerlich zusammenhängt. Gleichsam alle Organe, besonders aber die Augen schließen sich, werden zusammengedrückt, ziehen sich zusammen, wenn in großer Spannung dumpfe, geheimnisvolle Töne hervorgebracht werden sollen, oder noch besser, wenn solche Töne aus unbekannter Ferne an unser Ohr dringen; unwillkürlich bleibt man stehen, die Seele und ihre Kräfte möchten sich sammeln und die Augen beginnen sich zu schließen. Der Grundbedeutung von „myo“ kommt am nächsten unser schönes deutsches Wort „Murmeln“, das heißt eine Stimme verlauten lassen, die nicht stark und voll ist, sondern einen zarten Anschlag hat und infolgedessen eine unbestimmte, geheimnisvolle, verschleierte Färbung besitzt. Es ist ein Flüstern wie das Murmeln des Quells oder wie die ineinander kräuselnden Wellen des Meeres oder das Rauschen der Wogen aus weiter Ferne vernommen, gleichsam eine unendliche Möglichkeit von Stimmungen und

Ahnungen erweckend. Man vergleiche zu diesem Gedanken das Gedicht von Goethe „Gesang der Geister über den Wassern“. „Seele des Menschen wie gleichst du den Wassern“ oder „Mahomets Gesang“: „Seht den Felsenquell, freudehell, wie ein Sternblick über Wolken nährten seine Jugend gute Geister zwischen Klippen im Gebüsch.“ Die Stimmung ist eine ähnliche, wie sie auch unser anderes deutsches Wort beschreibt, der „Jubel“. Es ist die Sprache der Freude, der Bewunderung, der Begeisterung, des Staunens eines vollen, bewegten Herzens, das sich in seinen Gefühlen weder ganz verschließt noch alle seine Freude zum Ausdruck bringen will, und darum gleichsam eine Unendlichkeit der Gefühle offenbart, erlebt. Man könnte hier auch sehen, wie eine gewisse Verwandtschaft zwischen den Worten „Mystik, Mysterien, Mythos und Magie“ besteht. Bei all diesen Erscheinungen handelt es sich mehr oder weniger um geheimnisvolle Töne und Worte, die sozusagen aus einer anderen, unbekannteren, höheren Welt vernommen oder gesprochen werden, sozusagen hervorbrechen. Auch der Zustand der Ekstase wird beleuchtet, wenn die Seele heraustritt aus dem gewöhnlichen Bewußtseinszustande und fremde, göttliche Kräfte in sie eintreten und Verzückung hervorrufen. Das hebräische Wort für mysterion, sathar, zusammenschließen, verbergen (ym-sathar) und hervorbrechen (my-sathar), faßt das ganze Bild zusammen.

Gehen wir nun zum Inhalt des Gesanges selbst über. Er ist eine Darstellung der tiefsten Gedanken des Johannesevangeliums, das der heilige Johannes vom Kreuz so hoch geschätzt hat, und schließlich der ganzen Heiligen Schrift. Man vergleiche einmal die Idee des Gesanges mit dem Wort, das Christus gesprochen hat am Brunnen zum Weibe von Samaria: „Das Wasser, das ich ihm (dem Dürstenden) gebe, wird zu einer Quelle, die zum ewigen Leben emporsteigt“ (Jo. 4, 14). Und ebenso kann das andere Wort, das der Herr bei der Schlußfeier des Laubbüttenfestes mit lauter Stimme gerufen hat, angeführt werden: „Wer dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, aus dem werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Jo. 7, 37 f.). Der göttliche Heiland spricht hier den sehr bezeichnenden Gedanken aus: wie die Schrift sagt; denn das Bild des Wassers und des Felsenquells kommt in allen Büchern des Alten und des Neuen Testaments vor. Ich führe nur die Hauptstellen an: Joel 3, 1; 4, 13. Zach. 13, 1; 14, 8. Is. 12, 3; 43, 20. Ezech. 47, 1—12. Proverb. 9, Sirach 21, 13; 24, 25—33. Hohelied 4, 15; 8, 7. 1. Kor. 10, 2, 3, 4. Offb. 22, 1, 17.

Und alle diese Stellen der ganzen Heiligen Schrift weisen schließlich auf das 19. Kapitel des Johannesevangeliums hin, und auch der heilige Johannes sagt hier: „damit die Schrift erfüllt werde“ — nämlich auf die Eröffnung des göttlichen Herzens Jesu am Kreuze, bei dessen Durchbohrung durch den Lanzenstich der geheimnisvolle Kristallquell von Wasser und Blut hervorströmte. Und endlich die ganze tiefe Bedeutung des Wassers beim Empfang der hl. Taufe kommt hier zum geheimnisvollen Ausdruck.

Um den ganzen Gesang noch besser zu verstehen, müssen wir auch hinweisen auf ein Wort des Pseudo-Dionysius: der Heilige hat ja als junger Ordensmann auf der Universität zu Salamanca Vorlesungen über die Schriften des Areopagiten gehört, auch denselben fleißig studiert und viele Sätze dem Gedanken nach zitiert; ja die Zentralidee seiner Schriften ist echt Dionysisch: „*Todo e nada*“ (Gott ist Alles, das Geschöpf, verglichen mit ihm, Nichts), „daß du verkostest ganz und alles, laß und verkoste nicht und nichts.“ Diese Worte werden gleichsam am Fuße des Karmels und auch, wenn der Gipfel erklommen ist, vernommen. Dionysius hat das Wort geprägt: Gott ist die *»πηγαία θεϊότης«* Gott ist die „quellenhafte Gottheit“. Er ist gleichsam ein ewigsprudelnder Quell; aus dem Abgrund und Ozean des göttlichen Wesens, ohne Anfang und Ende, unermesslich, überströmend von Güte und Liebe.

Und nun betrachten wir, wie meisterhaft der Heilige diese Ideen entwickelt und diese Bilder so anschaulich vor unsere Seele stellt. Wir schauen zunächst das geheimnisvolle Wasser, das aus einem tiefen verborgenen Quell hervorbrandet, wir hören gleichsam, wie es schäumend und brausend immer weiter schwillt, wir fühlen und erleben, wie es mit elementarer Gewalt wie eine Fontäne emporrauscht und in ungezählten Kristallperlen sich zerteilt, und endlich wir trinken mit dem brennenden Durst der Seele und der ganzen Sehnsucht des Herzens das Wasser des ewigen Lebens hinein.

Wie schildert nun im einzelnen der Heilige die Entwicklung dieser Idee? Die betrachtende und forschende Seele sucht zunächst den geheimnisvollen Punkt, den Ursprungsort, aus dem sich der ewige Quell ergießt. Nur durch das übernatürliche Licht des Glaubens kann der verborgene Abgrund in etwa beleuchtet und entdeckt werden. Und wie die Seele länger sich hineinversenkt, bemerkt sie mit Staunen, die Quelle hat keinen Grund und Ursprung. Es tut sich auf ein unendlicher Abgrund und eine Ahnung steigt auf in der Seele von dem Wesen der Gottheit. Dieser ewige Ab-

grund ist ohne Anfang und Ende, ist das *principium sine principio*, die ewige Gottheit (1. bis 3. Strophe).

Und doch gehen alle Dinge aus dieser Quelle hervor. Sie ist die unendliche Kraft und vollkommene Güte, die sich frei aus reinster Liebe ergießt in den Geschöpfen. Das Staunen wächst. Die Wogen fangen an zu schäumen und zu leuchten, der Strom schwillt an zum unbegrenzten Lichtozean, der das ganze All umschlingt, Himmel und Hölle, Völker und Erde mit seinen Wellen überströmt (4. bis 7. Strophe). Immer mächtiger schwellen die Wogen an, immer gewaltiger sprudelt die Quelle empor, immer geheimnisvoller rauschen die Wasser. Unwillkürlich wird man jetzt an das Bild der Geheimen Offenbarung erinnert: „Ich hörte aus dem Himmel eine Stimme gleich dem Rauschen vieler Wasser und dem Rollen eines gewaltigen Donners. Und die Stimme, die ich hörte, hatte einen Klang als schlugen Harfenspieler auf ihren Harfen“ (Apok. 14, 2). Der Strom zerteilt sich, indem er zunächst einen neuen Strom aus sich gebärt, und dann aus diesen beiden nicht ein neuer geboren wird, sondern ein ihm gleichender entquellend hervorgeht. Wunderbar tief, zart und anschaulich ist hier die ewige, geistige, substantielle Zeugung des Wortes aus dem Schoße des Vaters, des Felsenquells der Gottheit geschildert und ebenso der ewige Hervorgang des Heiligen Geistes, der Liebe, mit den Worten gemalt und im Rauschen der Ströme gezeichnet (8. bis 10. Strophe). Das geheimnisvoll lebendige Wasser hat sich nach innen von Ewigkeit her geteilt und jetzt rauscht es perlend nach außen auf die dürstende Erde. „Gesang der Seele, die sich an der Erkenntnis Gottes durch den Glauben erfreut“, heißt ja die Überschrift, und die zweifache Wirkung der Seele ist in der Tat völlig klar hervorgehoben. Am Anfang fangen die Strophen immer an: „Ich weiß“, daß . . ., und zum Schluß erlebt jetzt die Seele die Freude um den Besitz, den Genuß und die Sättigung aus diesem ewigen Quell. Darum beginnen so feierlich und begeistert hinweisend die letzten Strophen: „Und dieser ew'ge Quell.“ Und ferner: „Hier quillt“ und endlich jauchzend vor Trunkenheit beginnt die Schlußstrophe: „Ja, ich erblicke“ . . . Plötzlich hat sich das Bild vom Wasser verwandelt in das eucharistische Brot. Wie ein Blitz in finsterner Nacht kommt die letzte große Erleuchtung und die letzte Sehnsucht des Herzens. Der Quell der Gottheit hat sich verbunden mit dem Fleische des verklärten Heilandes. Die Seele hat ihre Vollendung, ihre Ruhe und Vereinigung mit Gott in Christi Menschheit gefunden.

Überschauen wir jetzt das ganze Gedicht:

Wer möchte nicht an den Schlußgedanken des 8. Kapitels im Buche der Sprichwörter sich erinnern? „Wer mich gefunden hat, wird das Leben finden und das Heil schöpfen von Jahwe.“ Der Quell, der aus dem Abgrund der Gottheit hervorströmte und sich über die Geschöpfe, über die Menschen ergoß, ist wieder durch den Menschen, das Ebenbild Gottes, zurückgeströmt in die Ewigkeit. Und um den ganzen Ideengehalt des Gesanges in einem Satze zusammenzufassen, möchte ich auch auf die letzten Sätze im Exerzitienbuch des hl. Ignatius hinweisen. Dort sagt der Heilige: Ich soll betrachten — wenn ich am Höhepunkte der Exerzitien angekommen bin, in der Betrachtung von der Liebe —: *Quomodo omnia bona descendunt desursum, sicut a sole descendunt radii, sicut a fonte aquae.* „Ich soll betrachten, wie mir alle guten Gaben von Gott zuströmen, gleich den Lichtstrahlen der Sonne, gleich den Wassern aus der Quelle.“ Und der Heilige Johannes vom Kreuz selbst hat uns die beste Erklärung gegeben, wie im Anfang der Darstellung bemerkt wurde, in den letzten fünf Strophen des Wechselgesanges. Klar und tief werden hier das Wesen und die Wirkung seiner Gedichte und auch dieses Gesanges zusammengefaßt: seine große Gottes- und Heilandsliebe:

Erfreun wir uns, Geliebter!
Und laß in deiner Schönheit uns genießen
Des Bergs und Hügel's Anblick,
Wo reine Wasser fließen,
Dort soll das dicht'ste Dickicht uns um-
schließen.

Dann laß uns in die jähe
Verborg'ne Felskluft unsre Tritte setzen,
Wo niemand uns erspähe;
Dort woll'n wir uns ergötzen
Und uns am Moste der Granaten letzen.
(Übersetzt von Kard. von Diepenbrock.)